

16. Sonntag im Jahreskreis C

Erste Lesung Genesis 18,1-10a

In jenen Tagen erschien der Herr Abraham bei den Eichen von Mamre. Abraham saß zur Zeit der Mittagshitze am Zelteingang. Er blickte auf und sah vor sich drei Männer stehen. Als er sie sah, lief er ihnen vom Zelteingang aus entgegen, warf sich zur Erde nieder und sagte: Mein Herr, wenn ich dein Wohlwollen gefunden habe, geh doch an deinem Knecht nicht vorbei! Man wird etwas Wasser holen; dann könnt ihr euch die Füße waschen und euch unter dem Baum ausruhen. Ich will einen Bissen Brot holen, und ihr könnt dann nach einer kleinen Stärkung weitergehen; denn deshalb seid ihr doch bei eurem Knecht vorbeigekommen. Sie erwidereten: Tu, wie du gesagt hast.

Da lief Abraham eiligst ins Zelt zu Sara und rief: Schnell drei Sea feines Mehl! Rühr es an, und backe Brotfladen! Er lief weiter zum Vieh, nahm ein zartes, prächtiges Kalb und übergab es dem Jungknecht, der es schnell zubereitete. Dann nahm Abraham Butter, Milch und das Kalb, das er hatte zubereiten lassen, und setzte es ihnen vor. Er wartete ihnen unter dem Baum auf, während sie aßen. Sie fragten ihn: Wo ist deine Frau Sara? Dort im Zelt, sagte er. Da sprach der Herr: In einem Jahr komme ich wieder zu dir, dann wird deine Frau Sara einen Sohn haben.

Zweite Lesung Kolosser 1,24-28

Brüder und Schwestern! Ich freue mich in den Leiden, die ich für euch ertrage. Für den Leib Christi, die Kirche, ergänze ich in meinem irdischen Leben das, was an den Leiden Christi noch fehlt. Ich diene der Kirche durch das Amt, das Gott mir übertragen hat, damit ich euch das Wort Gottes in seiner Fülle verkündige, jenes Geheimnis, das seit ewigen Zeiten und Generationen verborgen war. Jetzt wurde es seinen Heiligen offenbart; Gott wollte ihnen zeigen, wie reich und herrlich dieses Geheimnis unter den Völkern ist: Christus ist unter euch, er ist die Hoffnung auf Herrlichkeit. Ihn verkündigen wir; wir ermahnen jeden Menschen und belehren jeden mit aller Weisheit, um dadurch alle in der Gemeinschaft mit Christus vollkommen zu machen.

Evangelium Lukas 10,38-42

In jener Zeit kam Jesus in ein Dorf, und eine Frau namens Marta nahm ihn freundlich auf. Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu. Marta aber war ganz davon in Anspruch genommen, für ihn zu sorgen. Sie kam zu ihm und sagte: Herr, kümmert es dich nicht, dass meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überlässt?

Sag ihr doch, sie soll mir helfen! Der Herr antwortete: Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden.

Zum Nachdenken

Maria und Marta – eine bekannte Bibelstelle und eine, die meist bei Frauen Empörung und Unmut ervorruft, im Hinblick auf die scheinbare Ungerechtigkeit, die hier der Marta widerfährt.

Wie kann Jesus es wagen, ihre Arbeit und Mühe derart in Frage zu stellen? Marta meint es auf jeden Fall gut mit Jesus – so wie wir es wahrscheinlich gut meinen mit den Menschen, für die wir zu sorgen haben, die uns anvertraut sind. Sie ist so davon in Anspruch genommen, für ihn zu sorgen, dass sie gar nicht daran denkt, Jesus zu fragen ob ihre Sorge überhaupt seinen Bedürfnissen entspricht. In dieser Weise ist Marta auch an uns eine Anfrage, wie oft wir uns um andere kümmern und für andere denken, planen, entscheiden und handeln, ohne diese anderen gefragt zu haben, ob sie das überhaupt möchten. Die Versuchung besteht darin, selbst zu wissen, was er/sie braucht, d.h. die/den andere/n auf die eigene Einschätzung zu reduzieren. Damit steht eigentlich der/die HelferIn im Mittelpunkt des Geschehens, während der/die andere zum Objekt einer "guten Tat" degradiert wird. Vor jedem Tun kommt jedoch zunächst die Wahrnehmung der/des anderen mit den Augen des Herzens, jenseits von Erwartungen und ich-bezogenen Interessen. Wahre Nächstenliebe stülpt nicht ungefragt gute, aber unpassende Werke über einen Menschen. Eine ziemlich sichere Unterscheidungshilfe, ob unsere Sorge einem ehrlichen, freien Wunsch entspringt, einem anderen Menschen Gutes zu tun, oder ob da hauptsächlich eigene Bedürfnisse mitspielen, ist unsere Reaktion, wenn wir meinen, dass unsere Arbeit nicht angemessen wertgeschätzt wird. Marta ist uns ein gutes Beispiel in ihrer bitteren Klage: "Herr, kümmert es dich nicht... Sag ihr doch...!"

Für Marta war absolut klar – wer viel arbeitet, ist im Recht – und sie bittet Jesus sich auf ihre Seite zu stellen. Nur – Jesus gibt der scheinbar unnütz Herumsitzenden recht – "Maria hat sich also den guten Teil gewählt", wie es im Original heißt. Ein Einladung, das Leben auch einmal aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Maria und Marta – das sind zwei Seiten in uns.

Beide sind wichtig und keine ist wichtiger als die andere. Maria ohne die Marta – das wäre nur ein frommes Kreisen um uns selbst ohne den Blick auf die Nöte und Bedürfnisse der Welt. Marta ohne Maria – das wäre nur Aktionismus, ein Sich-Beweisen-Müssen durch Arbeit und Tun, durch "Nächstenliebe", die an den Bedürfnisse der anderen vorbeihandelt. In den meisten von uns ist vermutlich die Marta stärker entwickelt – das Bedürfnis etwas zu tun, was man vorweisen kann, hat einfach die lautere Stimme. Wenn wir es wagen, in die Stille zu gehen und einfach nur zu sitzen und zu hören, was Gott uns sagen möchte, röhrt sich in uns beständig die Stimme, die erinnert und mahnt an alles, was liegen bleibt, was dringend erledigt werden sollte...

Vielleicht kann gerade diese Sommerzeit eine Einladung an uns sein, uns wie Maria zu den Füßen Jesu niederzulassen und "nur" zuzuhören. Vielleicht hören wir eine Zeitlang nur Schweigen. Vielleicht begegnen wir nur innerer Unruhe, Widerstand und Leere. Aber gerade dann, wenn wir die Geduld und den Mut aufbringen, unsere Leere und Unruhe auszuhalten, kann etwas in Bewegung geraten, kann sich Gottes Stimme mit der Zeit neu Raum schaffen in uns.

Unruhe und Widerstände sind wichtige Kräfte. Sie zeigen, dass noch viel da ist, was sich in die Begegnung zwischen uns und Jesus schiebt, dass die Spannung zwischen der Maria und der Marta in uns nicht im Gleichgewicht ist. Sie zeigen aber auch an, dass Gott uns einlädt, unserem Weg eine andere Richtung zu geben, weil der bisherige Weg für uns selber nicht gut ist. Und vielleicht dürfen wir dann den einen oder anderen Augenblick tiefer Ruhe und inneren Friedens erleben, in denen wir die Wahrheit dieser Geschichte erfassen: es genügt, vor Gott zu sein und uns von Ihm liebevoll ansehen zu lassen. Durch keine Aktivität der Welt kann oder müssen wir uns Seine Liebe verdienen. Sie ist da – einfach weil Gott uns ins Leben geliebt hat.